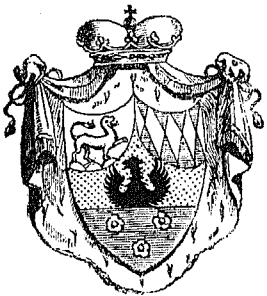


017  
Napoleon Bonaparte's  
Kriegszug  
von Elba nach Paris,

vom 26ten Februar bis 20ten März  
1815.

Fürstl. Löw. Werth. Erdb.

Georg Ludwig'sche



Hofbibliothek,

Fürstlich Löwenstein-  
Wertheim-Freudenberg'sche  
Bibliothek.

M IV. 100

Napoleon Bonaparte's  
**K r i e g z u g**

von

Elba nach Paris,  
vom 26. Februar bis 20. März 1815.

Aus dem Französischen.

Zugleich als Gegenstück

zu

Napoleon Bonaparte's Reise  
von  
Fontainebleau nach Frejus.

Erfurt, 1815,

bei Johann Carl Müller.

---

## Napoleon Bonaparte's Kriegszug von Elba nach Paris.

---

Vorwort des Herausgebers.

---

Napoleon's Wiedererschelung in Frankreich ist für den, der ihn aufmerksam beobachtete (und wer hätte dazu in zwanzig langen Jahren nicht Gelegenheit gehabt?), nichts weniger als befremdend. Wer konnte wohl dieses Menschen Aufstreben, das Ringen nach der Alleinherrschaft der Welt, das ihn durch sein ganzes Leben geißelte, und seiner ersten Sturz bereitete, so mit einem Male durch einen einzigen Unglücksfall vertilgt glauben? Haben wir nicht stets das Kühnste, Außerordentlichste

von ihm gesehen und erlebt? — Die Welt aber, und alle diejenigen, die ihn, als er noch im Glanze und seiner furchtbar gebietenden Macht war, anstarrten und wetteiferten in Lobgesängen auf ihn und seine Thaten; die ihn für noch größer, als er selbst war, ausschrien, und die Welt mit ihrem Papageyengesirei erfüllten: waren, wie ein *Chateaubriand* und Consorten, die ersten, die, als er Glanz und Macht verloren hatte, die Leiter umstimmten, und das allbekannte Sprichwort: „Wenn der Löwe todt ist, tanzen die Esel auf ihm herum“ bethätigten. Der Geschichtschreiber aber soll so wenig wie der Biograph auch nur haarbreit von der Wahrheit abweichen, weder mehr zum Ruhm noch zur Schande sagen, als sich mit Wahrheit sagen läßt; das heißt, er soll sich einer strengen Unparteilichkeit befleißigen. Das nun aber haben die französischen politischen Schriftsteller so wenig als diejenigen deutschen, die sich bemühten, die Unrichtigkeiten der ersteren so schnell wie möglich in unsere deutsche Sprache zu übertragen, beobachtet; und dardrill will:

nun das Fact, was uns Bonaparte neuerdings von seiner Handlungsweise gegeben, nicht mit der von ihnen gemachten Verechnung stimmen. Größer noch als ohnehin schon wäre für uns Deutsche die Schande, die er durch das Joch, was er über uns warf, über uns brachte: wäre er ein solcher erbärmlicher Wicht, wie er von den kaum genannten Schriftstellern gezeichnet wird.

Wir sind weit entfernt, die von ihnen abgesprochene Größe ihm zuzuerkennen; sondern behaupten nur, daß ihm eine ganz besondere Geistes- und Willenskraft eigen ist, welches sich seit Jahrzehenden sattsamen bewiesen gezeigt hat. Bonaparte war in dem Augenblicke, wo ihn die Welt schwächer und erbärmlicher als je glaubte, vermöge seiner Schlaueit, Verstellungskunst und Hinterlist, stärker als er je war; er verstand es, auch in der widrigsten Lage seines Lebens, seine Umgebungen zu täuschen; er unterzeichnete den Vertrag von Fontainebleau mit dem festen Willen, ihn nie zu halten,

Wer aber konnte auch gemeint seyn, daß Bonaparte dieß Mal eine Ausnahme von seiner allbekannten Handlungsweise machen würde? Er, der noch nie einen Vertrag länger hielt, als es sein Vortheil erheischte; er, der einen jeden brach, wenn man ihm die Macht dazu ließ: warum sollte er, meinen wir, bei einem Vertrage, der ihm wichtiger, als noch irgend einer seines ganzen Lebens war, jetzt eine Ausnahme machen? Wer konnte, auch nur entfernt, glauben: daß es ihm mit der Thronentsagung Ernst sey; daß er die Regierung niederlege, um Frankreich einen Bürgerkrieg zu ersparen? Bonaparte und Schonung sind zwei Extreme, die sich niemals einigen werden! Wir glauben vielmehr behaupten zu können: daß in dem Abfalle seiner Marschälle von ihm, und seiner freiwilligen Thronentsagung unter Bedingungen, ein neuer Plan verborgen lag, den wir gegenwärtig zur Ausführung gedehen sehen.

Durch den Vertrag von Fontainebleau und durch seine Verwerfung nach Elba, glaubte man

sich für immer vor ihm gesichert; und benahm ihm daher nicht die Mittel, Vorkehrungen zum baldigen Wiedererscheinen treffen zu können. Machiavell sagt irgend wo: „Geh nie halben Weg mit deinem Feinde, kannst du ihn nicht zu deinem Freunde machen, so siehe zu — hast du ihn zu Boden geworfen — daß er nicht wieder aufstehe und dir schade.“

Es ist wohl mit Gewißheit anzunehmen: daß Bonaparte weder durch die Absicht „der Nation einen Bürgerkrieg zu ersparen,“ noch eben so wenig „weil es ihm an Mitteln gefehlt habe, den Krieg wirksam fortzusetzen,“ die Thronentsagung unterzeichnete. Daß erstes der Fall nicht war, läßt sich unbestritten aus dieses Mannes Willens, Meinung begreifen und abfolgern, und daß es nicht Mangel an Mitteln zur Fortsetzung des Krieges war, hat erst neuerdings noch der englische Minister durch eine offizielle Aeußerung bestätigt. —

Was also kann es anders gewesen seyn, als, wie schon gesagt, ein feiner, auf die

Trüglichkeit und Leichtfertigkeit der französischen Nation, gegründeter Plan, dessen Ausführung ihm so trefflich gelungen ist. Es läßt sich diese Behauptung mit um so größerer Gewißheit führen, wenn wir annehmen: daß ein solcher Plan nicht in wenig Monaten zur Reife gediehen kann, Bonaparte aber im ganzen nur zehn Monate auf Elba war, und Wilhelm Davauds Entdeckung seiner Verschwörung zur Wiedererlangung der französischen Krone, schon im September zu London gemacht wurde. Wenn wir hierzu noch die Arbeiten der Umgebungen des Königs (größtentheils Männer, die durch Bonaparte zu solcher Höhe gekommen), und hauptsächlich des Kriegeministers Soult, rechnen wollen, so wird unsere Meinung wohl einem jeden zur Gewißheit: daß nämlich alle Anordnungen dieser Menschen nur Vorkehrungen zu der Ausführung des schon bei seiner Entfernung an gelegten, sein combinirten Planes waren.

Wem fällt bei Nachforschung der Gründe zu dieser Behauptung nicht auf: daß Ney

(der einer der ersten metzeidigen Marschälle war, die Bonaparte mit offenen Armen empfangen) zur Zeit, als die Allirten mit ihm zu Fontainebleau unterhandelten, als derjenige genannt wurde, welcher sich am thätigsten betheiligen, Bonaparte's Abdankung zu bewirken. Doch sagt man, daß Ney auf die Bemerkung des Kaisers von Rußland: „daß er sich Bonaparte's sehr warm annehme,“ erwidert habe: „Sire, mein Schwert könnte ihn noch besser vertheidigen!“ — So lasen wir damals und jetzt noch \*) als einen besondern Zug von Undankbarkeit und Mangel an Treue zu dem gestürzten Tyrannen, daß Napoleons erster Kammerdiener am Tage seiner Abreise sich, nachdem er noch eine bedeutende Summe Geld empfangen, von ihm ohne Abschied entfernt habe. Scheint aber, nach der jetzigen Lage der Dinge, diese Handlung nicht vielmehr mit dem Plane in engster Verbindung zu stehen? und kann man nicht annehmen, daß dem

\*) In den kürzlich erschienenen „Reisen Napoleons von Fontainebleau nach Frejus. 8.“

Kammerdiener das Geld nicht ohne Bestimmung eingehändigt wurde, und er selbst gewiß nicht ohne seines Herrn Befehl davon ging?

Was konnte uns wohl an der Ausführung seines Planes zu zweifeln berechtigen? Etwa, daß die Franzosen die Bourbonen lange sehnlich zurück gewünscht; daß sie mit der Königl. Regierung zufrieden? Wir glauben kaum! Ohne einen besondern prophetischen Geist zu besitzen, konnte man wohl annehmen: daß die Bourbonen sobald nicht festen Fuß fassen würden, wenn sie in der Regierung so fortführen, als sie angefangen. Die Abstufung von der äußersten Strenge zur gebrechlichen Milde war zu groß, und nicht für Franzosen. Hätte Ludwig XVIII. die Maßregeln, die er, als es zu spät war, ergriff, beim Antritte seiner Regierung ergriffen; hätte er mit der Verschwörung der Konstitution, mit feierlicher Anerkennung der Rechte aller Franzosen angefangen; hätte er sogleich die ausgezeichnetesten Männer aller Partheien zu Rathe gezogen: so wäre er nicht vom Throne gestossen

worden, und die Kreaturen Bonaparte's könnten mit der ihnen in die Hände gegebenen Gewalt nicht so fürchterlichen Gebrauch machen; so aber geschah alles erst, als es zu spät war.

Ludwig XVIII. hatte nicht Eine Parthei in Frankreich, auf die er rechnen konnte; das kam aber daher, daß er der Nation und die Nation ihm fremd geworden war. Beide versanden sich nicht, und so ist denn geschehen, was durch den einen wie den andern Theil herbeigeführt wurde.

Wem sollte er sich anvertrauen? dem Adel? — Der alte hatte sein Ansehen, seine Kraft und Gewalt, seit den letzten zwanzig Jahren, verloren. Dem neuern, durch Napoleon gestifteten, war er, möchte man sagen, zum Gespötte geworden, und ihm, so wie der ganzen Nation entfremdet. Darum haßte einer den andern, weil jeder mehr Rechte zu haben vermeinte. Dem neuen Adel war der König fremd, und daher nicht daran zu denken sein Interesse mit dem seinigen zu verflechten.

Die Armee — die ihn allein schützen konnte, und dazu da war, die Unfälle abzuwehren. — hing, wie natürlich, wie sonst auch jetzt noch an Bonaparte, zumal Hunderttausende der alten Soldaten aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehrt, den Neu-Conscribirten den alten Sinn wieder eingeblasen hatten. Für die französische Armee, durch ununterbrochene Feldzüge an das Kriegsleben, wie der Fisch an das Wasser gewöhnt, war Ludwig XVIII. kein Regent; darum haßten sie ihn von dem Augenblicke an, als ihnen die für sie fürchterliche Gewißheit wurde: daß mit seiner Thronbestegung alle Ausichten zu neuen Kriegen verschwunden waren. Es hatte den französischen Kriegsknechten vom Höchsten bis zum Niedrigsten in unserm lieben Vaterlande so wohl gefallen, daß sie vor Begierde brannten, nicht allein an uns Deutschen die erlittene Schmach auszuweihen, sondern auch nach bekannter Weise sich bei uns gütlich zu thun. Wäre darum Ludwigs XVIII. erste Handlung beim Antritte seiner Regierung eine neue Kriegserklärung gegen Deutschland gewer-

sen, und hätte sie der Sieg über die Grenze geführt, sie hätten nimmer wieder nach Bonaparte gefragt, und Ludwig XVIII. wäre von allen so vergöttert worden, als es Bonaparte, so lange er dem Stücke im Schooße saß, war.

Die Nation endlich — von der billiger Weise auch zu sprechen seyn sollte — die Nation nahm an der Umgestaltung der Dinge wenig Theil, das heißt: sie wußte in ihrem dumpfen Hinbrüten selbst nicht, was sie wollte. „Die Nation hat die Bourbonen wieder auf den Thron Frankreichs gesetzt!“ so schrien uns vor Jahr und Tag alle Zeitungen entgegen: aber wo hat sich denn nur die geringste Theilnahme derselben an den öffentlichen Angelegenheiten gezeigt? Sie schreien und kreischen die Welt aus, wenn es einem ihrer Prunkmänner gefällt, die Stimme zu erheben; und schweigen über die wichtigsten Angelegenheiten der Nation, wenn ihnen ihre Puppen nicht zu sprechen befehlen. Es ist in ihnen ein Gemisch von Hoffart und Demuth, das



sich in der letzten Zeit recht heftig ausgesprochen hat. So sehen wir die Bewohner des Theils vom südlichen Frankreich, durch welchen Bonaparte auf seiner Reise nach Elba kam, in Aufrühr gegen seine Person. Sie drohen ihm, unter Verwünschungen, den Tod an, und sind nur durch den Schutz seiner Begleiter von seiner Mißhandlung abzuhalten. Tiefere im Lande konnte er sogar nur durch Verkleidung der offenbaren Lebensgefahr entzogen werden, — und gerade an den Küsten dieses Landes landet er nach zehntmonatlicher Abwesenheit, durchzieht eben dieses Land mit einer Hand voll Soldaten, die kaum der Erwähnung verdienen, und keinem von alle den Tausenden, die ihm früher nach dem Leben trachteten, fällt es ein, nur eine Hand gegen ihn aufzuheben. Es ist kaum zu glauben, und man weiß im ersten Augenblicke nicht, welchen Gründen man diese umgewandelten Gesinnungen zuschreiben soll. Es sind aber nicht die veränderten Gesinnungen gegen den Usurpator (denn die Franzosen denken heute noch wie damals von Bonaparten): sondern

die Furcht ist's, in die er sie alle gejagt hat. Als er nach Elba transportirt wurde, sahen sie ihn für einen Vogelfreien an, der keine Gewalt mehr habe, ihnen zu schaden. Darum nahmen sie sich's heraus, seine Person anzutasten, die sie sonst aus Furcht abgöttisch verehrten.

Mit dem ersten Schritte, den Bonaparte auf französischen Boden that, stampfte er mit dem Fuße auf die Erde und rief: „Nun ist der Kongreß zu Ende!“ Jetzt, als Zurückkehrender, betrachtete ihn die furchtsame Menge schon wieder als ihren Herrscher, und kroch in Demüth vor ihm, wie sonst. Ein Haufen Soldaten von 1200 Mann war darum hingelänglich, ihn durch die Provinzen sicher zu geleiten, die zehn Monate früher im Aufstande gegen ihn waren. Derselbe Pöbel, der bei seiner Verweisung seinen Wagen unter Verwünschungen verfolgte, der mit Steinen nach ihm warf, empfängt ihn jetzt mit Jubelgeschrei, und ist bereit, sein Leben für ihn zu lassen. Der furchtbarste Theil von Frankreichs

Bewohnern also, welcher zugleich die Mehrzahl ausmacht, war nicht für, sondern mehr gegen die Bourbonen gestimmt. Die Marschälle und Senatoren (obgleich sie alle ihre Sünden und Spitzbübereien, alle Verbrechen und Raubereien auf Bonaparten so zu wälzen gewußt hatten, daß er allein als Sündenbock da stand) waren nie von dem Interesse ihres Meisters gewichen. Aber mußten sie nicht dem Könige Gehorsam und Treue geloben; mußten sie nicht ihren Ex-Kaiser in den Pfluhl der Hölle hinab wünschen: um ihre Schätze, die sie uns abgeraubt, ihre Titel und Schlösser in Sicherheit zu bringen? — Von diesen also war nie etwas für die Bourbonen zu erwarten. — Ihnen war der Soldat, vom General bis herab zum Querspeiser, stets das Mittel zum Zwecke, und sie waren diesen wiederum das Vorbild, nach dessen Glanze alle strebten. Herrschsucht und Zügellosigkeit, Raubsucht und Unzucht war bei einem wie bei dem andern eingebürgert, und darum von ihnen so wenig etwas für die Bourbonen zu erwarten: als von der Nation überhaupt, die von  
der

der Entmoralisirung der Armee angesteckt war. Wenn sich auch in einzelnen Orten, oder wohl auch Departementern eine Anhänglichkeit an die Bourbonen zeigte, so ist davon nicht auf die ganze Nation zu schließen: denn im Ganzen offenbarte sich in ihr eine stumpfe Theilnahmlosigkeit an der Entfernung Bonaparte's, wie an der Ludwigs XVIII.

Ludwig XVIII. war von der Uebermacht auf den französischen Thron gesetzt, und darum mußte er sich an diese und nicht an Bonaparte's Senatoren und Marschälle anschließen, und nicht ihnen mehr als denen, die ihm zu seinem Erbtheile wieder verholßen, anhängen und vertrauen. Was Uebermacht gegründet, kann Uebermacht auch nur erhalten! Hätte Ludwig XVIII., anstatt bei den Verbündeten auf die schnellste Räumung Frankreichs von ihren Truppen anzutragen, vielmehr sie ersucht, eine Armee von wenigstens hunderttausend Mann im Lande, und alle französischen Festungen in ihren Händen zu lassen; hätte er alle die Marschälle und Senatoren, und alle die hoh-

Utschen Ungethüme, die so voll Schuld als Napoleon selbst, dem verdienten Lohne nicht entzogen, noch weniger sie, wie Davoust und so viele andere, in Schutz genommen, sondern sie, gleich Napoleon, doch unschädlicher noch, in einem entfernten Welttheile in strengen Gewahrsam verwiesen: es hätte fürwahr Napoleon nimmer gefangen sollen, Frankreich je wieder, als begünstigter Usurpator, zu betreten. Leider aber erhob Talleyrand auf dem Völkertongresse zu Wien, Namens seines Herrn, eine Stimme, die in Erstaunen setzte, und die, wie wir in allen öffentlichen Blättern lasen, ganz der alten napoleonischen Postulirung gleich kam. Den Franzosen geziemt niemals eine Stimme in deutschen Angelegenheiten, am allerunbilligsten aber war es: daß Ludwig XVIII. seinem Abgesandten gegen die Anordnungen der verbündeten Mächte zu sprechen erlaubte. — —

Alle die Tyrannenknechte Napoleons an der Spitze der Regierung und der Armee, nahm Frankreich am Ausgange vorigen Jahrs

res ein Stellung an, die mehr für drohend als gehorchend anzunehmen war.

Wir geben hier nun dem Publikum deutsch, was nach Bonaparte's Ankunft in Paris in mehreren öffentlichen Blättern jener Hauptstadt über diesen Abentheurer geschrieben worden ist. So übertrieben auch zum öftersten der Enthusiasmus der Franzosen bei der Ankunft Napoleons geschildert ist; so ist die Schilderung im Ganzen doch nicht unwahr. Wir geben sie darum mit der Urschrift gleichlautend dem deutschen Leser.

Der 26te Februar war der Tag, an dem sich Bonaparte, nach langen Vorbereitungen, um 5 Uhr des Abends mit 400 Mann seiner Garden, auf einer Brigg von 21 Kanonen einschiffte. Noch waren ihm 500 Mann seiner Truppen übrig, nämlich: 200 Mann Infanterie, 200 Flanquers und 100 Mann polnische leichte Kavallerie, die er drei andere Schiffe, die man im Hafen in Beschlag nahm,

bestiegen ließ. Der Wind blies von Süden, und schien dem Unternehmen günstig.

Kapitain Chautard, Führer der Brigg, hoffte, noch vor Tagesanbruch außer dem Gesichte der französischen und englischen Kreuzer zu seyn; eine Windstille aber, die den 27ten noch vor Tagesanbruch eintrat, vereitelte ihre Hoffnung, und überraschte sie vor der Day St. Andrea, im Angesichte der Kreuzer; die Gefahr war dringend. Mehrere Seeleute schickten sich an, ihr zu entgehen, und wollten nach Portoferajo zurücksegeln. Der Kaiser aber, nie den Muth verlierend, befahl, die Fahrt fortzusetzen, und im Fall der Noth die französischen Kreuzer, zwei Fregatten und eine Brigg, wegzunehmen. Er stützte sich bei diesem Unternehmen wiederum auf die Anhänglichkeit der Nation an ihn, welches ihn hoffen ließ, daß die Mannschaft, sobald sie von seinem Vorhaben unterrichtet sey, die dreifarbige Flagge mit Vergnügen aufstecken würde. Es war um 6 Uhr Morgens des 27ten Februars, als sich die beiden Briggs,

die kaiserliche und die französische (le Zephyr), befehligt von dem talentvollen Kapitän Antreux, begegneten. Das Glück begünstigte auch hier Bonaparte wieder. Er nahm den schon gegebenen Befehl zum Angriff wieder zurück, und befahl seinen Garden, sich unter das Verdeck zu begeben, um, ohne sich zu erkennen zu geben, vorbei zu segeln. Der Schiffsteutenant Tailade, ein Bekannter vom dem Kapitän Andrieux, begrüßte sich Vord an Vord mit diesem, fragte ihn: „ob er keine Aufträge für Genua habe?“ und segelte, nach Beobachtung der gewöhnlichen Höflichkeit, in entgegengesetzter Richtung, weiter, ohne daß Andrieux ahndete, wen das Fahrzeug trage.

So war der Kaiser schon einer Gefahr durch seinen Muth und hervorstechende Klugheit, wie auch durch den Schutz einer höhern Macht entgangen. Dieser Schutz sprach sich noch deutlicher aus, als in der Nacht vom 27ten auf den 28ten der Wind lebhafter zu blasen anfing und die Fahrt mit Riesenschritt

ten förderte. Ein Linienschiff segelte vorüber, ohne sich um die Brigg zu bekümmern. Am 28ten des Morgens entdeckte man schon die Küsten von Noll, des Mittags Antibes, und lief am 1ten März in dem Meerbusen von Juan ein.

Der Kaiser, immer rasch in der Ausführung seiner Unternehmungen, befahl sogleich einem Kapitain mit 25 Mann von der Garde, die Küste zu recognosciren. Dieser, angetrieben von der Wichtigkeit dieser Unternehmung, machte den Versuch, mit seinem Häuflein Antibes zu nehmen; der Kommandant aber machte ihn, nebst seinen Leuten, zu Gefangenen, achtete aber dabei die Soldaten der alten Garde in hohem Grade. Um 5 Uhr des Abends war die Ausschiffung vollendet; von dieser Zeit bis zum Aufgange des Mondes wurde bivouacquirt. Luna mußte, wie schon so manchemal, auch hier wieder einem Spitzbuben zum Fortkommen dienen. Man brach, als der Mond in vollem Glanze war, auf, und an der Spitze des Haufens von 900 Mann, an deren Loos

ein großes Schicksal hing, marschirte der Kaiser über Cannes, Grasse, St. Sallier, nach dem Dorfe Cerenon, wo er am 2ten Abends, nachdem zwanzig Lieues in vier und zwanzig Stunden zurückgelegt waren, eintraf. Sein und der Muth der Soldaten stieg auf's Höchste, als die Einwohner zu Cannes den Haufen mit lautem Jubel empfingen, und ihm das erste Anzeigen zu einer günstigen Aufnahme gaben.

Von Ort zu Ort sprach sich die öffentliche Meinung immer mehr für ihn aus, und es konnte daher nicht fehlen, daß eben dadurch sein Haufe immer mehr Zuwachs erhielt.

Den 3ten übernachtete der Kaiser zu Barreme, am 4ten zu Dijon, und am 5ten zu Gap; nachdem er durch die Avantgarde unter dem Befehl des General Cambronne, vierzig Mann von den Garde Grenadieren stark, die Brücke und das Fort von Sisteron hatte besetzen lassen.

Im ganzen Departemente der Niedere Alpen liefen die Bauern auf die Landstraßen, um den Kaiser zu sehen. Laut bezeugten sie ihren Haß gegen den Adel, und eben so laut ihren Enthusiasmus für den Kaiser. In St. Bonnet wollten sie, die geringe Begleitung des Kaisers mit Angst betrachtend, Sturm läuten, um die Dorfschaften zu versammeln, und ihn in Masse zu begleiten. „Nein“ sagte der Kaiser, „eure Gesinnungen bewelsen mir hinreichend, daß ich mich nicht getrübt; sie sind mir Bürge für die Gesinnungen vieler Soldaten. Alle die mir begegnen, werden sich auf meine Seite schlagen: so bleibt denn ruhig zu Hause!“ — „Es lebe der Kaiser, unser Erretter!“ erscholl es von allen Seiten.

Zu Gap hatte man Proklamationen des Kaisers an das Volk und das Heer, und eine zweite der Garde, Soldaten an ihre Kammeraden, zu Tausenden drucken lassen. Alle Einwohner bemühten sich um deren Verbreitung; mit Blitzesschnelle durchflogen sie die

ganze Dauphiné. Den 6. um zwei Uhr Nachmittags brach der Kaiser von Gap auf, und übernachtete in Corp. Die Avantgarde unter Cambronne, zu Mure. Hier sollte sich's zeigen, wie die Soldaten noch an ihrem Kaiser hängen, mit welcher Sehnsucht ihn die ganze Armee erwartete. General Cambronne stieß bei Mure mit seiner Avantgarde auf die des Feindes, von einer Division Linientruppen von 6000 Mann, die von Grenoble gegen ihn ausgezogen war. Der General wollte sich mit den französischen, die Avantgarde führenden, Offiziere besprechen: allein diese, wie das ganze Corps zogen sich, ohne daß es dazu kam, drei Stunden weit zurück. Der Kaiser folgte den Bewegungen des Corps, und begab sich, als es Halt machte, gerade vor die gegenüberstehende Linie von 7 bis 800 Mann, unter welchen sich ein Bataillon vom fünften Linienregiment befand, welches dem Kaiser schon in den italienischen Feldzügen mit großer Auszeichnung diente. An dieses sendete er den Rittmeister Douk, um ihm des Kaisers Ankunft zu melden; man erwiderte: „es sey

verboten zu parlamentiren.“ Der Kaiser war seiner Sache zu gewiß: er stieg vom Pferde, und gieng gerade auf das Batallion zu, die Garde folgte ihm, das Gewehr unterm Arm. Er ließ sich von ihnen als Kaiser ausrufen, und sagte: „Wer unter euch, Soldaten, will seinen Kaiser tödten? Es steht euch frei!“ Diese Hingebung seiner Person verfehlte ihren Zweck nicht. „Es lebe der Kaiser!“ durchschante die Lüste. Die Soldaten und die Garde umarmten sich, jene rissen die weiße Kokarde ab, und nahmen mit Thränen der Freude die dreifarbigte auf. Als sie in Schlachtordnung aufgestellt waren, sagte er ihnen: „Ich komme mit wenig Tapfern, aber ich zähle auf das Volk, und besonders auf euch, Soldaten! Der Thron der Bourbons ist gesekwidrig, weil nicht die Nation ihn aufgerichtet hat; er ist dem Willen der Nation zuwider, weil er dem Interesse aller entgegen ist, und nur einige Familien begünstiget. Fragt eure Väter, befragt die Bewohner des Landes über den Zustand der Dinge: ihr werdet hören von ihnen, daß alle die Mißbräuche, von denen

eure Siege sie befreit hatten, daß die Lehenden, Privilegten, Feudalrechte unter der Regierung der Bourbons zurückkehren; daß die Früchte eurer zwanzigjährigen Anstrengungen und Siege wie Wasser verrinnen werden!“ (Indem er sich zu den umstehenden Bauern wendete) „Ist es nicht, wahr Bauern?“ — „Ja, Stre!“ schrien diese — „man will uns wieder leibseligen machen: Ihr kommt wie ein Engel des Herrn, uns zu retten. Gebt uns unsere Freiheit, unser Glück wieder!“

Die Soldaten des fünften Regiments, vom Enthusiasmus für ihren Kaiser entbrannt, baten ihn um die Ehre, von nun an an der Spitze des Haufens, und nach Grenoble marschiren zu dürfen. Der Kaiser gewährte; man brach auf, stets von einer ungeheuern Menge Landleute umgeben, unter denen sich die Einwohner von Bizille besonders durch ihren Enthusiasmus auszeichneten. „Hier ward die Revolution geboren!“ riefen sie, „wir haben alles gewagt, die Freiheit des Menschen von neuem zu gründen, und sind die Ersten in

diesem ruhmvollen Unternehmen gewesen; hier steht die französische Freiheit wieder auf, ganz Frankreich finde von hier aus seine Ehre, seine Unabhängigkeit wieder!“

Ob schon sehr ermüdet, so wollte der Kaiser doch noch am 7ten Abends in Grenoble eintreffen. Von den Soldaten des Bataillons vom fünften Regiment war er bereits unterrichtet, wie die Besatzung von Grenoble seiner Ankunft warte; daher brannte er vor Begierde, sich zum Meister dieses Artilleries Plazes zu machen, und seinen Haufen zugleich um mehrere Tausend Mann zu verstärken. Das Schicksal von Grenoble wurde noch vor seiner Ankunft dahin entschieden: zwischen Bizille und diesem festen Plaze kam ihm ein Abgesandter, der Adjutant Major vom sechsten Linienregiment mit der Meldung entgegen gesprenzt: „daß der Obrist Labodoyere aus Wehmuth über die Schmach, die Frankreich decke, die Division von Grenoble verlassen habe, und, mit seinem Regimente dem Kaiser entgegen eile. Eine halbe Stunde spä-

ter langte das Regiment auch wirklich an und verdoppelte die Stärke der kaiserl. Truppen. Um 9 Uhr Abends des 7ten zog Napoleon, das siebente Regiment an der Spitze, in die Vorstadt von Grenoble unter lautem Jubel geschreit ein. Alle übrige noch in Grenoble befindliche Truppen, unter Kommando des General Marchand, hatten sich in die Stadt selbst geworfen, und die Thore geschlossen. Die ganze Besatzung bestand noch aus: dem dritten Genteregiment, 2000 Mann stark, dem vierten Artillerieregiment; (dasselbe, in welchem Bonaparte vor 25 Jahren Kapitain war), die übrigen Bataillone des fünften, dem elften Linienregimente, und dem vierten Husarenregimente, alles alte, mit Bunden bedeckte, in Bonaparte's Kriegen grau gewordene, Soldaten, die den Kaiser längst schon zurück gewünscht hatten. Alle diese Truppen hatten sich auf den Wällen in Linien aufgestellt, die Nationalgarde und die Einwohner hinter ihnen. „Es lebe der Kaiser!“ erkante es ihm von den Wällen entgegen. Die Thore wurden erbrochen, und um zehn



Uhr zog der Kaiser in das Innere von Grenoble ein. Soldaten und Einwohner wetts eiferten in dem Jubelgeschrei über seinen Einzug.

Am Morgen des folgenden Tages begrüßten die Stadt, und Departements, Behörden den Kaiser. Auch sie machten keine Ausnahme in den Gefinnungen der Soldaten und des Volks, und äußerten laut ihre Unzufriedenheit mit der königlichen Regierung. Alle stimmten darin überein, daß Prinzen, die ihnen von fremder Gewalt aufgedrungen worden, ihre rechtmäßigen Herrscher nicht seyn, und ihnen die Pflicht der Anhänglichkeit an ihre Person nicht auflegen könnten.

Des Nachmittags um 2 Uhr hielt der Kaiser Musterung über sein, nun schon auf 9 — 10000 Mann angewachsenes Heer. „Es lebe der Kaiser! Weg mit den Bourbons, weg mit den Feinden des Volks!“ erfüllte ununters brochen die Läfte. — Bei dieser Musterung zeigte sich's, wie die Soldaten bei der Thron-

entfagung Napoleon's, im vorigen Jahre, gesinnt waren; wie sie schon damals mit Gewißheit an die Rückkehr ihres Kaisers glaubten. In einem Augenblicke waren die Soldaten der Besatzung mit der dreifarbigten Kokarde geschmückt, die sie in ihren Tornistern bis hieher verborgen gehalten hatten. Es waren augenscheinlich dieselben, die sie zehn Monate früher hatten abnehmen müssen, denn sie waren beschmutzt und abgenutzt, und in ganz Grenoble keine gekauft worden. „Das ist die Kokarde von Austerlitz!“ riefen sie, beim Kaiser vorüberziehend; das ist die von Marengo!“

Noch am nämlichen Tage brach das Heer, mit Kanonen und allem nun wohl versehen, in Eilmärschen nach Lyon auf. Am 9ten März traf der Kaiser in Bourgoin ein. Auch hier wurde er mit lautem Jubelgeschrei empfangen. Alles schrie ihm entgegen: „Seit langer Zeit haben wir Euch erwartet, befreit Frankreich von dem Hochmuth des Adels, von den Priestern und dem Joche der Fremden!“ Immer mehr wuchs das Vertrauen der Soldaten zu

ihrem, ihnen wieder gegebenen, Kaiser. Sie sahen seine Sache als die gerechteste an; denn sein Marsch von Grenoble bis nach Lyon glich einem Triumphezuge.

Der Kaiser, von der Anstrengung des ungeheuern Marsches ermüdet, fuhr in seiner Kalesche an der Spitze der Truppen im Schritt. Eine Menge Bauern und lust'ges Gesindel umgab seinen Wagen und sang ihm patriotische Lieder. „Ach,“ rief der Kaiser, durchdrungen von den redlichen Gesinnungen dieser Leute, „ich finde hier den Geist wieder, der mich vor zwanzig Jahren bewog, Frankreich mit dem Namen der großen Nation zu begrüßen. Ja! ihr seyd noch die große Nation, und ihr werdet es immer bleiben!“

Von Grenoble aus hatte der Kaiser eine Depesche an den Maire von Lyon dahin gesendet, in welcher er demselben bei eigener persönlicher Verantwortlichkeit auftrug: Ordnung und Ruhe in der Stadt zu erhalten. Ein zweites Schreiben lud den Grafen von Artois

Artois ein, in Lyon zu verbleiben. Dieser Graf verschwendete Geld an die in Lyon versammelten Truppen; Versprechungen an die Offiziere, Befehle an die Sappeurs, die Brücken von la Guillotiere und die von Morand zu sprengen, alles aber ohne Erfolg. Der Kaiser war seiner Sache zu gewiß, und lachte zu allen diesen albernen Vorkehrungen und Maaßregeln. Er konnte in die Gesinnungen der Soldaten, in die Gesinnungen der Lyoner kein Mißtrauen setzen\*). Er gab dem General Bertrand Befehl, Schiffe bei Mirbel zusammen zu bringen, um bei Nacht über die Rhone setzen, und den Grafen von Artois, der ihm diesen Uebergang streitig machen wollte, von Macon und Mautins abscheiden zu können. Um 4 Uhr des Nachmittags langte aber ein Zug Husaren vom vierten Regimente vor la Guillotiere an, und wurde mit dem Rufe „es lebe der Kaiser!“ von der großen Bevölkerung dieser Vorstadt Lyons empfangen, die sich immer durch Vaterlandsiebe auszeichnete. Der Uebergang bei

\*) Ist wohl zu viel gesagt!

Mebel war nun unnöthig, und wurde deshalb abbestellt. Der Kaiser ritt nun an der Spitze einer Truppenabtheilung vor, und wurde mit eben diesem Jubelrufe begrüßt.

Aller Aufwand von Bemühungen des Grafen von Artois, sich der in Lyon versammelten Truppen, (deren er ohngefähr 8 — 10000 zusammengebracht hatte,) zu versichern, war umsonst. Sie riefen bei der Musterung: „es lebe der Kaiser!“ und erklärten sich, bis auf die Nationalgarde, für Napoleon. „Er wußte nicht, daß man in Frankreich nichts vermag, wenn man als Agent des Auslandes kommt, und gegen die Ehre der großen Nation auftritt. In dem Einzelnen, wie im Ganzen, ist nur ein Gedanke, nur der: das Wohl des Kaisers betreffend. Ein Beispiel davon! „Rufe doch: Es lebe der König!“ sprach der Graf von Artois zu einem nachbenvollen Dragoner vom dreizehnten Regimente. „Nein,“ erwiderte dieser, „kein Soldat wird gegen seinen Vater streiten! Ich kann nur mit: es lebe der Kaiser! antworten.“ —

Am 10ten Vormittags reiste Graf Artois und die Marschälle Macdonald und Souvton St. Cyr von Lyon ab. Desselben Tages Nachmittags 5 Uhr rückte Napoleon, an der Spitze von 5000 Mann in diese Stadt ein. Seine übrigen Truppen bivouacquirten vor den Thoren. Die Fahnen seiner Soldaten enthielten die Inschrift: Freiheit, Sieg, Friede! Der Kaiser stieg in dem Pallaste des Erzbischofs ab, und empfing die öffentlichen Behörden, den Maire, Graf Fergues, an ihrer Spitze. Er ließ hierauf zwei Proklamationen anschlagen, beide aus dem Golfe St. Juan vom 1ten März datirt, und von ihm, als „Kaiser der Franzosen“ und von Bertrand, als „Major General“ unterzeichnet. Am 11ten hielt er Musterung über die Division von Lyon, und gleich nach Beendigung derselben setzte sich der tapfere General Brayer an ihre Spitze, um nach der Hauptstadt zu marschieren.

Die Gefinnungen, die die Einwohner von Lyon dem Kaiser, während den zwei Tagen

seines Aufenthalts daselbst, bezeugten, rührten ihn so, daß er seine Empfindungen darüber nur mit den Worten ausdrücken konnte: „Lyoner, ich liebe Euch!“ Es war zum zweiten Male, daß der Zuruf dieser Stadt Frankreich ein neues Schicksal weissagte.

Wir lassen hier die, von seiner Ankunft in dem Meerbusen Juan, bis zu seinem Abgang von Lyon, von ihm und seinem Befolge erlassenen Proklamationen folgen, als wesentlich mit zu der Darstellung seines Kriegszugs gehörig.

Die erste, aus dem GOLF Juan, vom 1ten März datirt, und von den Generälen Drouet und Cambonne und sechzehn andern Offizieren unterschrieben, lautet, wie folgt:

„Soldaten und Kammeraden! Wir haben euch euren Kaiser erhalten, trotz der zahllosen Fallstricke, die man ihm gelegt hat, führen wir ihn euch zurück über das Meer, Welsen und durch tausend Gefahren. Wir haben

den heiligen Boden des Vaterlandes mit der Nationalfokarde und dem kaiserlichen Adler betreten. Nieder mit der weißen Kokarde, als dem Zeichen des schimpflichen Joches, das durch Verrath von Fremdlingen euch aufgelegt ist. Vergebens hätten wir unser Blut vergossen, wenn wir es duldeten, daß Fremde und Besiegte uns Gesetze vorschreiben dürften.“

„Seit den wenigen Monaten, in denen die Bourbons regiert, habt ihr euch doch wohl überzeugt, daß sie weder etwas vergessen, noch etwas gelernt haben. Immer sind es dieselben Vorurtheile, die mit unsern Rechten, so wie mit den Rechten des Volks, im Widerspruche stehen. Die heißen jetzt Helden, welche gegen ihr Vaterland und gegen uns, die Waffen ergriffen haben. Ihr aber seyd Nebellen, denen man, vor der Hand, noch nachsehen will, bis man sich durch Wildthät eines Heerecorps durch Emigranten, durch Einführung einer Schweizergarde zu Paris, und durch allmähliche Anstellung neuer Offiziere, die erforderliche Stärke verschafft hat. Dann aber wird

man die Waffen gegen sein Vaterland getragen haben müssen, um auf Ehrenbelohnungen Anspruch machen zu dürfen. Um Offizier zu werden, wird man eine Abkunft haben müssen, wie sie den Vorurtheilen jener angemessen ist. Der Soldat wird immer Soldat bleiben, das Volk die Waffen tragen müssen, und sie allein die Ehre genießen. Ein Biosmesnikk insultirt den Sieger von Zürich, dessen Naturalkrafton, als Franzose, begehrend; er, der vielmehr selbst die Wohlthat des Gesetzes, in Betreff der Verzeihung und Vergessenheit, nachsuchen mußte. Ein Brulard, ein Chouan, einer von George's Banditen, befehligt unsere Legionen. Den Augenblick erwartend, wo sie es wagen dürfen, die Ehrenlegion zu verächtlich, geben sie dieselbe allen Verräthern; sie verschwenden dieselbe, um sie Herabzuwürdigen; sie haben ihr alle politischen Rechte genommen, die wir gewonnen und mit unserm Blute erkauft haben. Die vierhundert Millionen außerordentliche Domänen, worauf die Dotationen der ganzen Armee angewiesen waren, dieß Erbtheil der Ar-

me, diese Frucht unserer Siege; sie sind von ihnen nach England geschafft worden.“

„Soldaten der großen Nation! Soldaten des großen Napoleon! Ist es euer Wille, die Krieger eines Fürsten zu seyn, der zwanzig Jahre ein Feind Frankreichs war? der sich damit brüsst, seinen Thron dem Prinzen Regenten von England zu verdanken? Soldaten, der Generalmarsch wird geschlagen; wir marschieren; ergreift die Waffen! Bereinigt euch mit uns, mit unserm Kaiser, mit unserm dreifarbigem Adler! Und wenn jene, jetzt so aufgeblasene Menschen, trotz ihrer alten Gewohnheit, den Anblick unserer Waffen zu fliehen, es dennoch wagen sollten, uns zu erwarten; welche schönere Gelegenheit könnte es geben, unser Blut zu vergießen, um Siegeshymnen anzustimmen?“

„Soldaten der siebenten, achten und neunten Militär-Division, der Besatzung von Antibes, von Toulon, von Marseille, Offiziere außer Diensten, Veteranen unserer Ar-

meen, ihr Seyd zu der Ehre berufen, das erste Beispiel zu geben. Eilt mit uns zur Wiedere-roberung des Thrones, der das Palladium unserer Rechte ist. Mit Hilfe von Verräth-ern, haben Fremdlinge Frankreich unter ein schändliches Joch gebeugt; aber die Tapfern haben sich erhoben; und die Feinde des Volks und der Armee sind verschwunden; sie sind in ihr Nichts zurückgekehrt."

Ein zweite Proklamation, von Bonaparte selbst, als „Kaiser der Franzosen und von Bertrand, als „Major-Generäl der großen Armee und Groß-Marschall“ ist ohne Angabe des Ortes und Datums, wo und wann sie ausgestellt, und lautet, wie folgt:

„Soldaten! Wir waren nicht bes-  
tegt. Zwei Männer, die unsere Reihen  
verließen, haben unsere Lorbeeren, ihr Vater-  
land, ihren Fürsten, ihren Wohltäter, ver-  
lassen. Sollten wohl die, welche fünf und

zwanzig Jahre lang ganz Europa durch-  
streiften, um Feinde gegen uns aufzuregen,  
die ihr ganzes Leben hindurch, unserm schönen  
Frankreich fluchend, in den Reihen feindlicher  
Armeen gegen uns fochten, sich anmaßen dür-  
fen, unsern Adlern zu gebieten, und sie zu  
fesseln, — sie, die den Anblick derselben nie  
zu ertragen vermochten? Werden wir es dul-  
den, daß sie die Früchte unserer glorreichen  
Anstrengungen erhen? Daß sie sich unserer  
Honeurs, unserer Güter bemächtigen, unsern  
Ruhm beslecken? — Wenn ihre Herrschaft  
fortdauerte, so würde alles, selbst das Anden-  
ken jener unsterblichen Tage, verloren seyn.  
Mit welcher Erbitterung entstellen sie dieselben!  
Wie suchen sie das herabzuwürdigen, was die  
ganze Welt bewundert! Wenn es noch Werthet-  
diger unsers Ruhmes giebt: so sind sie unter  
denselben Feinden zu finden, die wir auf dem  
Schlachtfelde bekämpft haben."

„Soldaten! In meinem Exil hab'  
ich eure Stimmung vernommen; mit-  
ten durch alle Hindernisse und Gefahren bin  
ich hierher gelangt. Euer General, durch die

Wahl des Volks berufen, und durch euch berufen, scheint euch wieder gegeben zu seyn; Kommt, vereinigt euch mit ihm. Reißt die Farbe herab, welche die Nation verbannt hat, und die seit fünf und zwanzig Jahren allen Feinden Frankreichs zum Vereinigungszelchen dient. Steckt die dreifarbtge Kokarde auf, die ihr an alle den großen Tagen getragen habt. Wir müssen vergessen, daß wir die Herren der Wälder waren; aber wir dürfen nicht dulden, daß irgend Jemand sich in unsere Angelegenheiten mische. Wer dürfte sich wohl anmaßen, Herr bei uns zu seyn? Wer hätte die Macht dazu? Nehmt die Adler wieder, welche ihr bei Ulm, bei Austerlitz, bei Jena, bei Eylau, bei Friedland, bei Lubela, bei Eckmühl, bei Wagram, bei Smolensk, an der Moskwa, bei Lützen, bei Wurschen, bei Montmirail hattet. Glaubt ihr wohl, daß diese, jetzt so stolze, Handvoll Franzosen, den Anblick derselben ertragen können? Sie werden wieder dahin zurückkehren, woher sie gekommen sind; und dort mögen sie, wenn sie

wollen, herrschen, wie sie neunzehn Jahre geherrscht zu haben behaupten. Eure Güter, eure Ehrenstellen, die Güter, der Ruhm und die Ehrenstellen eurer Kinder haben keine größeren Feinde, als diese Fürsten, welche die Fremdlinge uns aufdrängen. Sie sind die Feinde unsers Ruhm; weil die Geschichte so vieler heroischer Thaten, welche das französische Volk im Kampfe gegen das Joch, welches sie ihm auflegen wollten, verherrlichten, ihr Verdammungsurtheil ist. Die Veteranen der Sambres, Maas, und Rhein, Armeen, der Armeen von Itallen, von Egypten, von Westen, sind gedemüthiget, ihre ehrenvollen Narben sind gebrandmarkt, ihre Siege würden Verbrechen dieser tapfern Rebellen seyn, wenn, wie die Fremdlinge behaupten, der rechtmäßige Souverain in der Mitte fremder Armeen wäre. Honeurs, Belohnungen und Auszeichnungen sind nur für diejenigen, welche ihnen gegen das Vaterland und gegen uns gedient haben.“

„Soldaten! Stellt euch wieder unter die Fahnen eures Chefs. Seine Existenz bei

steht nur in der eurigen; seine Rechte sind nur die des Volks und die eurigen; sein Interesse, seine Ehre, sein Ruhm sind nur euer Interesse, eure Ehre, euer Ruhm. Im Stürmschritte wird der Sieg voranschreiten; der Adler mit den Nationalfarben von Thurm zu Thurm, bis zu den Thürmen von Notre Dame fliegen; dann werdet ihr mit Ehren eure Narben zeigen; dann werdet ihr auch eurer Thaten rühmen können; ihr werdet die Befreier des Vaterlandes seyn. In eurem Alter von euren Mitbürgern umgeben und gesachtet, werdet ihr ihnen eure Großthaten erzählen, mit Stolz zu ihnen sagen können: „auch ich gehörte mit zu dieser großen Armee, die zweimal in den Thoren von Wien, die in die Thore von Rom, von Berlin, von Warschau, von Moskau einzog; welche Paris von der Verunreinigung befreite, womit Verrath und die Gegenwart der Feinde diese Stadt befleckt hatten.“

„Ehre diesen tapfern Soldaten, dem Ruhme des Vaterlandes! Ewige Schande den Verbre-

herischen Franzosen, wes Ranges und Standes sie auch seyn mögen, welche fünf und zwanzig Jahre lang mit den Fremdlingen fochten, um das Herz des Vaterlandes zu zerreißen!“

### Proclamation

Napoleon's an das französische Volk, von Lyon aus datirt.

Diese, welche mit der vorhergehenden an die Armee, zugleich verbreitet wurde, enthält eine förmliche Anklage Augereau's und Marmont's. Auch in ihr spricht sich, wie in allen übrigen, der bonapartistische arrogante Sinn aus, der nur bei einer so nichtswürdigen Nation, wie die französische ist, Eingang finden kann.

„Franzosen!“ so beginnt sie, „der Absall des Herzogs von Castiglione (Augereau) überließerte Lyon ohne Vertheidigung den Feinden. Die Armee, deren Kommando ich ihm anvertraut hatte, war, vermöge der Zahl ihrer Bataillone, ihrer Tapferkeit, und des Patrios-



könnte der Truppen, aus denen sie bestand, fähig, das österrreichische Heer, das ihr gegenüber stand, zu schlagen, und den linken Flügel der feindlichen Armee, welcher Darts bedrohte, im Rücken zu manöuvriren. Die Siege von Champaubert, von Chateau, Thiersy, von Vauchamp, von Normans, von Montereau, von Rheims, von Arcis sur Aube, von St. Dizier; \*) der Zustand der braven

\*) Lächerliche Annahmen! In ganz Frankreich gesiegt, und den Feind doch siegreich bis vor die Thore der Hauptstadt gelassen. Nur den Franzosen können solche grobe Lügen, in dem Munde des Abentheurers, zur Wahrheit werden. Erbärmliche Nation, die nicht ohne solche Possenspiele und Gaukeleien leben kann! — Wir setzen hier den Schluß des Berichts des „Barnhagen von Ense“ über dieses zwischen Napoleon's Armee von 30000 Mann, von ihm selbst angeführt, und dem Streikcorps des Generals Tettauborn bei St. Dizier bestandene Gefecht, her, woraus sich ergiebt, welche Vortheile ihm dasselbe brachte:

„Dieses Gefecht, obwohl es einen ungünstigen Ausgang nahm, ist für eines der

Dauern in Lothringen, in der Champagne, in in der Franche-Compte und in Burgund, und

glücklichsten des ganzen Feldzuges zu halten, weil es mit dem Irrthume verknüpft war, durch welchen Napoleon drei volle Tage verlor, während welcher Zeit seine Hauptstadt preisgegeben blieb. Er war nämlich überzeugt gewesen, daß das ganze Heer des Feldmarschalls Schwarzenberg hinter ihm herzöge, und der General Wenzingerode hatte diese Ueberzeugung dadurch flüchtig genährt, daß er in St. Dizier Wohnungen für den Kaiser von Rußland und den König von Preußen hatte nehmen lassen, indem er selbst sich nur für die Avantgarde ausgab, wie auch allerdings ganz glaublich schien. Napoleon, der dieses auf der Stelle durch seine Ergebenen erfahren mußte, machte daher in Wassy Halt, rief die vorausgegangenen Truppen wieder zurück, und dachte eine Schlacht zu liefern, bei welcher Boden, Stellung und Wirkung auf die Gemüther durchaus zu seinem Vortheile waren. Er besand sich in Person bei der Reitermasse, auf welche der General Tettauborn einsprengte, dessen beherzten, und von richtiger Kriegserfahrung zeigenden Angriff er auch

ble Stellung, die ich im Rücken der feindlichen Armeen genommen hatte, sie von ihren Magas

noch besonders rühmte, als er schon auf der Reise nach Elbe mit Unbefangenheit die Ereignisse, die seinen Sturz herbeigeführt hatten, besprach. Noch am folgenden Tage wollte er sich nicht eingestehen, daß er sich geirrt und in die Luft gegriffen habe; er rückte noch bis gegen Vitry vor, wo man bereits anfieng, sich auf einen Sturm gefaßt zu machen, und verwandte seine Zeit in unnützen Bewegungen. Plötzlich erfuhr er die Niederlage der Marschälle Marmont und Mortier, und den Marsch der Verbündeten auf Paris: und eilig raffte er die ermüdeten, halbverhungerten, Truppen in Eilmärschen fort, um über Troyes, Sens und Fontainebleau der bedrohten Hauptstadt zu Hilfe zu kommen. Ein Theil der Truppen blieb auf der Straße liegen, eine Menge Pferde fielen um, und eine große Anzahl Kanonen wurden in's Wasser versenkt, weil die Bespannung mit jedem Tage schlechter wurde. Nichts desto weniger kam Napoleon nur um einige Zeit zu spät; er war schon in Fontainebleau, als er die Uebergabe von Paris vernahm.“

Magazinen, ihren Reserveparks, ihren Transporten und ihren Equipagen abschneidend, hatte sie in eine verzweiflungsvolle Lage versetzt. Die Franzosen waren nie mächtiger, und der Kern der feindlichen Armee war ohne Rettung verloren; sie würde ihr Grab in diesen weiten Gegenden gefunden haben, welche sie so unbarmherzig plünderte, wenn nicht plötzlich der Verrath des Herzogs von Angusa (Marmont) die Hauptstadt überliefert, und die Armee desorganisiert hätte. Das unerwartete Betragen dieser beiden Generale, welche ihr Vaterland, ihren Fürsten und ihren Wohlthäter zugleich verriethen, änderte das Schicksal des Krieges. Der Feind war in einer so unglücklichen Lage, daß er am Ende des Gefechts, das vor Paris statt fand, durch die Trennung von seinen Reserveparks ohne Munition war. Unter diesen neuen großen Umständen war mein Herz zerrissen, aber mein Gemüth blieb unerschüttert. Ich zog nur das Interesse des Vaterlands zu Rathe; ich erklarte mich auf einen Felsen. Mein Leben war euch noch nützlich, und sollte euch noch nützlich seyn.

Ich gestattete nicht, daß die große Anzahl von Bürgern, die mich begleiten wollte (??!) mein Schicksal theilen sollte. Ich hielt ihre Gegenwart für Frankreich nützlich; und nahm nur eine Hand voll Tapfere, von meiner Garde, mit. Eure Wahl hat mich auf den Thron erhoben: alles was ohne euch geschah, ist unrechtmäßig. Seit fünf und zwanzig Jahren hat Frankreich ein neues Interesse, neue Institutionen, einen neuen Ruhm, die nur durch eine Nationalregierung, und eine neue, unter diesen neuen Umständen geborne Dynastie, garantirt werden können. Ein Fürst, der sich vergebens auf das Feudalrecht zu stützen versucht, wird nur die Ehre und die Rechte einer kleinen Anzahl von Individuen, Feinden des Volks, sichern können. Rechte, welche dieses Volk seit fünf und zwanzig Jahren in allen Nationalversammlungen verworfen hatte. Eure innere Ruhe, eure Achtung im Auslande würde auf immer verloren seyn."

„Franzosen! In meinem Exil hab' ich eure Klagen und eure Wünsche vernommen.

Ihr fordert die von euch gewählte Regierung zurück, weil sie allein rechtmäßig ist. Ihr klagt mich eines langen Schlummers wegen an, ihr machtet mir den Vorwurf: ich brächte meiner Ruhe das große Interesse des Vaterlandes zum Opfer dar. Ich habe, unter Gefahren aller Art, Meere durchschiffet; ich trete unter euch auf, um mich wieder in den Besitz meiner Rechte, die auch die eurigen sind, zu setzen. Alles, was von Individuen seit dem Pariser Frieden gethan, geschrieben, gesagt worden ist, werde ich für immer vergessen. Dieß wird nicht den geringsten Einfluß auf die Erinnerung an die wichtigen Dienste haben, welche sie geleistet: denn es giebt Ereignisse, welche über die menschliche Organisation erhaben sind. Franzosen! es giebt keine, auch noch so kleine Nation, die nicht das Recht gehabt und ausgeübt hätte, sich der Schwärze zu entziehen, einem Fürsten unsterblich zu seyn, den ein für den Augenblick siegreicher Feind ihr aufgedrungen hatte. Als Karl VII. wieder zu Paris einzog, den ephemeren Thron:

Heinrich IV. umstürzend, gestand er: daß er seinen Thron der Tapferkeit seiner Braven, und nicht einem Prinzen Regenten von England verdanke. So werde auch ich mich stets rühmen, euch allein, und der Tapferkeit meiner Armee alles zu verdanken.“

Dieser Proklamation folgten die Edikte, die Bonaparte unter dem 13ten März in der wiederangenenommenen Qualität als „Kaiser von Frankreich“ erließ. Sie folgen hier wörtlich als ein Beweis: wie sich Bonaparte jetzt schon als unumschränkten Herrscher von ganz Frankreich betrachtete.

„Alle willkürliche, und durch den Reactionsgelst eingegebene Personalveränderungen in den Gerichtshöfen sind als nicht geschehen zu achten.“

„Alle, seit dem 1ten April 1817, in die Land- und See-Armee eingeschobene, vorher emigriert gewesene Individuen, sollen den Dienst verlassen, und sich an ihren Wohnort begeben.“

„Die weiße Kokarde, die Dekoration der Lette, die Orden vom heiligen Ludwig, vom heiligen Geist, und vom heiligen Michael sind abgeschafft. Soldaten und Bürger sollen wieder die dreifarbigte Kokarde tragen.“

„Die kaiserliche Garde wird wieder in ihre Funktion eingesetzt; kein ausländisches Corps darf die Garde der Souverains bilden; die Schweizergarde, die königl. Janstruppen sind demnach wieder aufgelöst.“

„Alle Güter und Apanagen der Prinzen aus dem Hause Bourbon, die Güter der Emigranten, welche vorher der Ehrenlegion, den Hospitälern, den Kammern der Amortisationsklasse u. gehörten, werden mit Sequester belegt.“

„Der Adel wird abgeschafft; die Gesetze der konstituierenden Versammlung sollen in Ausübung gebracht werden. Eben so werden die Feudaltitel aufgehoben; nur die Gesetze der Nationalversammlungen sollen in Ausübung

gebracht werden. Doch behalten die Individen, welche von Uns Titel oder Nationalbelohnungen erhalten haben, dieselben; auch reserviren wir uns das Recht, den Nachkommen berühmter Franzosen, Titel zu verleihen.“

„Alle, nicht amnestirte oder ausgestrichene Emigranten, welche seit dem 1ten Januar 1814 nach Frankreich zurückgekommen sind, sollen dasselbe binnen funfzehn Tagen verlassen, und ihr Vermögen soll sequestrirt werden.“

„Alle Beförderungen und Veränderungen in der Ehrenlegion, die nicht von dem Kaiser, als Großmeister, verfügt worden sind, sollen als ungeschehen betrachtet werden. Da jedoch ein Theil der Erneuerungen, wenn sie gleich ungesekmäßig geschehen, doch Personen betreffen, welche sich um das Vaterland verdient gemacht haben: so können diese ihre Titel der Kanzlei einsenden. Alle Vorrechte der Ehrenlegion werden hergestellt, und ihr die, zu Gunsten des St. Ludwigsordens, abgenommenen Güter zurückgegeben.“

„Die beiden Kammern, die der Patrie, und der Deputirten der Departemente, werden aufgelöst; die Mitglieder der letztern, welche seit dem 7ten März zu Paris angekommen sind, sollen sich unverzüglich nach ihren Wohnorten zurück verfügen. Dagegen sollen die Wahlkollegien der Departementer, in dem Laufe des künftigen Monats zu Paris als außerordentliche Versammlung des Reichstages zusammentreten, und angemessene Maßregeln zur Korrektion und Modifikation der Konstitution, nach dem Interesse und dem Willen der Nation, zu ergreifen, und zugleich der Krönung der Kaiserin, Unserer sehr geliebten Gemahlin, und Unseres sehr geliebten Sohnes beizuwohnen.“

---

Wir gehen nun wieder zum Verfolg des Kriegszugs Napoleons über.

Den 13ten März, Nachmittags 3 Uhr, langte Napoleon in Villefranche, und um 7

Uhr Abends in Macon an. Auch jetzt noch begleiteten ihn Bürger und Bauern von Ort zu Ort. Den Einwohnern von Macon bezeugte Napoleon sein Erstaunen über ihr feiges Benehmen im letzten Kriege. Er sagte ihnen voll Verdruss: daß sie durch ihre schlechte Vertheidigung dem Namen der Burgunder wenig Ehre gemacht, und rühmte dagegen das Betragen und die Entschlossenheit der Einwohner von Tournus. „Sire,“ antworteten die Maconer, „warum gaben Sie uns einen so schlechten Maire?“

Die Einwohner von Tournus überhäufte Napoleon mit Lobsprüchen, weil sie, und die Einwohner von Chalons und St. Jean de Lonn sich bewaffneten, und gegen die Allirten aufstanden. Zu Chalons hatten die Einwohner im letzten Kriege vierzig Tage lang den Feinden den Uebergang über die Saone streitig gemacht. Er ließ den Maire von dieser Stadt kommen, um sich von ihm jeden einzelnen Zug der Tapferkeit der Einwohner erzählen zu lassen. Nach St. Jean de Lonn konnte

er nicht gehen, schickte aber, weil die Einwohner großen Theil an den Thaten derer von Chalons hatten, dem Maire dieser Stadt das Kreuz der Ehrenlegion mit der Aufschrift: „Für solche wackere Leute habe ich die Ehrenlegion gestiftet, und nicht für die von unsern Feinden besoldeten Ausgewanderten.“

Zu Chalons empfing der Kaiser eine Deputation der Stadt Dijon, die so eben ihren Präfekten und ihren Maire fortgejagt hatten. Napoleon ernannte für beide Stellen andere Individuen, und setzte sie auf der Stelle selbst ein. Vorzüglich bemüht war er, alle diejenige Officianten wieder auf ihren Posten zu bringen, die während der königl. Regierung, weil sie an dem Aufstande Theil genommen hatten, fortgejagt worden waren. So zu Autun den 15ten, zu Avallon den 16ten März. Willkommen waren ihm die Ankläger derer, die sich auf der Seite der Allirten im letzten Feldzuge thätig bewiesen hatten. Es war ihm eine Art von Genugthuung, sich an diesen rächen zu können. So ließ er den Uns

terpräfekten von Semur nach Avallon in's Gefängniß werfen, weil er der Erste gewesen, der sich für die Bourbonen erklärt hatte.

Zimmer näher kam nun die Gefahr der Hauptstadt, in der von den Kammern der Pairs, dem Könige und den Prinzen Anstalten, zum kräftigsten Widerstande gegen Napoleon, gemacht wurden.

Mey — der vorzüglich prahlerische Worte zum Könige geredet, der noch in den letzten Tagen seinen Eidschwur der Treue wiederholt, und gelobet hatte, über Bonaparte zu siegen oder zu sterben — war einer der Generale, die zuerst gegen Napoleon ausgeschildt wurden.

Am 17ten erfuhr letzterer in Auxerre, daß das zwölfte und sechste Regiment der Lanziers die dreifarbigte Kokarde aufgesteckt und ihn zum Kaiser ausgerufen hatten. Das sechste Regiment hatte sich nach Montereau begeben, um die Brücke daselbst, gegen eine Abtheilung noch königlich gesinnter Garde du Corps zu

vertheidigen, die sie sprengen wollten. „Nichts war leichter,“ sagen die französischen Berichte, „als dieses: die jungen Garde du Corps konnten den Anblick dieser Tapfern nicht vertragen; sie flohen, der Lanzenstöße ungewohnt, und hinterließen zwei Gefangene.“

Der General Bertrand befahl nun Schiffe zusammen zu bringen, um die Armee, die schon vier Divisionen stark war, einzuschiffen, und des Abends noch bis an den Fossard zu transportiren, damit sie, um 1 Uhr des Morgens, in Fontainebleau einträte. Ehe dieses aber geschehen war, traf die Nachricht ein, daß Ney mit 10000 Mann Linientrupps und Nationalgarden von dieser Seite, und der Marschall Dudinot mit 13000 Mann Garde über Mez und Besançon gegen ihn im Ausmarsche sey. Diese Nachricht unterbrach die Einschiffung für einen Augenblick, doch Bonaparte war auch von Ney's Unternehmen schon unterrichtet, und befahl den schnellsten Fortgang des Transports. Ehe er Auxerre noch verließ, traf Ney schon bei ihm ein. Dieser

Abtrünnige und Weineidige hatte früher schon in seiner ganzen Division die dreifarbtge Kokarde aufstecken lassen, und jetzt vereinigte er das; ihm vom Könige anvertraute Heer, mit den Soldaten Bonaparte's.

Am 20ten um 4 Uhr des Morgens kam Napoleon zu Fontainebleau an. Um 7 Uhr erhielt er die Nachricht, daß die königliche Familie Paris verlassen, und die Hauptstadt frei wäre. Er setzte sich darauf in seine Kalesche, und langte am selbigen Tage Abends 9 Uhr, als käme er von einer Reise zurück, in Paris an. Vor den Barrieren stieg er zu Pferde, und begab sich, von einer nur schwachen Kavallerie Eskorde begleitet, in die Tuilleries.

So war denn in zwanzig und zwei Tagen wieder zerstört, was Tausende mit dem Versuß ihres Lebens gebaut hatten. Man siehe aus dem Erfolge der Unternehmung Napoleons bestätigt, was wir im Eingange sagten, daß nämlich die ganze Gegenrevolution lange vor Bonaparte's Ankunft auf französischem Boden

eingeleitet war, daß der Kriegsminister und die mehrsten der Marschälle alle Vortehrungen zu seinem Empfang getroffen hatten. Alle Proklamationen, Aufforderungen und Verheißungen der königl. Regierung waren daher umsonst; das Loos war geworfen, der Fall der Bourbonen war schon in den ersten Monaten ihrer Regierung beschlossen und eben so schnell vorbereitet.

Die französischen Nachrichten sagen: „Endigte sich, ohne Blutvergießen, ohne Hindernisse ein Unternehmen, welches die Nation in ihre Rechte wieder einsetzt und ihren alten Ruhm wieder herstellt. Die Schmach ist von uns genommen, welche Verrath und die Gegenwart der Fremden über uns ausgegossen; so ist denn nun jene Stelle, in dem Aufrufe des Kaisers an die Soldaten, in Erfüllung gegangen: „Der Adler, mit der Nationalfarbe, wird von Thurm zu Thurm bis zu den Thürmen von Notre Dame steigen.“ In achtzehn Tagen hat also das tapfere Gardes Bataillon



den Weg vom Meerbusen von Juan bis nach Paris, gemacht; wozu man sonst fünf und vierzig Tage braucht. An den Thoren von Paris kam dem Kaiser das ganze Heer entgegen, was unter den Befehlen des Herzogs von Berry gestanden hatte. Soldaten aller Waffen, aller Grade schlossen sich an ihren General an, den die Wahl des Volks und der Wunsch des Heeres zur Regierung emporgehoben hatte. Jeder Soldat zog aus seinem Tornister die dreifarbige Kokarde hervor, und warf die weiße zu Boden, die seit fünf und zwanzig Jahren das Abzeichen der Feinde Frankreichs und des Volks war."

Am 2ten hielt Napoleon in den Höfen der Thuilleries große Hirschau über das schon anwesende; und sein mitgebrachtes Heer. Ungeheuer war der Zulauf des Volks und ununterbrochen erfüllte der Ruf: „es lebe der Kaiser!“ die Lüfte. Er ließ die Truppen Quarrés schließen, und hielt folgende Rede an sie:

„Soldaten! ich kam mit mit 900 Mann nach Frankreich, weil ich auf die Liebe des Volks, und das Andenken der alten Soldaten rechnete. Ich habe mich nicht getäuscht. Soldaten! ich danke euch. Der Ruhm von Allem, was wir thaten, gebührt ganz dem Volke und euch. Der meinige beschränkt sich darauf, euch gekannt und gewürdigt zu haben. Soldaten, der Thron der Bourbons war ungesetzlich; weil er durch die Hände der Fremden aufgerichtet, weil er durch den, von allen unsern Nationalversammlungen ausgedrückten Wunsch der Nation, proscribirt war, und weil er endlich nur dem Interesse einer kleinen Anzahl hochmüthiger Menschen, deren Ansprüche mit unsern Rechten unverträglich sind, eine Bürgschaft darbot. Soldaten! nur der Kaiserthron kann die Rechte des Volks, vorzüglich aber das erste unter Allen, unsern Ruhm sichern. Soldaten! wir werden aufbrechen, um von unserm Gebiete jene Prinzen, die Bundesgenossen der Fremden zu vertreiben. Die Nation wird uns nicht nur mit unsern Wünschen unterstützen, sondern auch

unserm Beispiel folgen. Das französische Volk und ich, wir zählen auf Euch. Wir wollen uns nicht in die Angelegenheiten der fremden Nationen mischen; aber Wehe denen, die sich in die unsrigen mischen wollen!“

Ein lärmendes Vivat-Geschrei war die Antwort auf diese Anrede. Soldaten schlugen ihre Waffen aneinander, und der Pöbel schwenkte die Häte.

Nachdem die bewegte Volksmenge beruhigt; traten der General Cambonne und die Offiziere der alten Garde mit ihren, von Elba mitgebrachten, Adlern hervor. „Soldaten!“ rief der Kaiser, „hier seht ihr die Offiziere der Treuen, die mich in's Unglück begleiteten. Sie sind alle meine Freunde. Sie waren meinem Herzen theuer; so oft ich sie ansah, glaubte ich die verschiedenen Regimenter zu erblicken, denn aus jedem sind mir Treue gefolgt; in den 600 Tapfern giebt es Männer aus allen Regimentern. Alle rufen sie

sie mit große Tage zurück; das Andenken an die vergangenen, reizte ihre Narden auf. In ihnen lebte ich euch Alle, Soldaten der ganzen französischen Armee! Sie bringen euch jene Adler zurück, die euch so oft zu größtem Stegen über die Feinde Frankreichs, führten; sie mögen euch jetzt zum Vereiningungszeichen dienen; indem ich sie der Garde gebe, gebe ich sie der ganzen Armee. Verrath und Unglück hatten sie mit Trauerstor umzogen; aber Dank dem französischen Volke und Euch! Sie erscheinen wieder von dem alten, stets gewohnten Glanz umstrahlt. Schwört, daß sie sich immer dort zeigen sollen, wo das Interesse des Vaterlandes sie hinstuft; dann werden die Verräther, und jene, die unsern Boden überfallen werden, ihren Anblick stehen.“

„Wir schwören es!“ riefen die Soldaten im wilden Freudentaumel. — Sie zogen in Parade an ihm vorüber, und die Musik spielte die Melodie: Veillons au salut de l'Empire! \*\*)

\*) Lasset uns über das Heil des Kaiserthums wachen!

Den 21ten März erschienen von Napoleon allein, als Kaiser unterzeichnet, mehrere Edikte, die die strengsten Verfügungen zur Aufhebung der von der königlichen Regierung getroffenen Einrichtungen enthielten. Die vorzüglichsten von diesen Edikten befehlen: daß der Geschäftsgang in den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden so wieder hergestellt werde, wie er vor dem 1ten April 1814 statt hatte; durch ein zweites wird der von Ludwig XVIII. eingeführte Generalstaab der Nationalgarde abgeschafft; durch ein drittes Edikt hingegen, die von ebendenselben verfügte Herstellung der alten Titel: General, Lieutenant und Marschall de Camp, (anstatt der, aus der Revolution stammenden Benennungen: Divisions- und Brigades, General) beibehalten und bestätigt; ein viertes Edikt bezeichnet Napoleon's Willen: daß die General-Direktion des Buchhandels und der Buchdruckereien, und die Censurgesetze, wie sie vor der Bourbonnischen Regierung bestanden, nicht wieder hergestellt werden solle.

Eines der merkwürdigsten Dekrete ist das hier folgende:

Art. 1. „Die Gesetze der Nationalversammlungen, die auf die Familie der Bourbon's Anwendung leiden, sollen, ihrem ganzen Inhalte nach, in Vollziehung gesetzt werden. Diejenigen Mitglieder dieser Familie, die man auf dem Gebiete des Reichs antreffen wird, sollen den Tribunalen überliefert, und nach den Gesetzen gerichtet werden.“

Art. 2. „Diejenigen, welche unter der Regierung Ludwig Stanislaus Kaver's, Grafen zu Lille, ministerielle Funktionen angenommen, und diejenigen, welche zu seinem Hause, im Militär oder Civil, oder zu den Häusern seiner Brüder, gehört haben, sollen sich auf 50 Lieues von unserer guten Stadt Paris entfernen. Dasselbe soll statt haben im Betreff der kommandirenden Chefs und Offiziere, der Zusammenrottungen, die zum Umschurz der kaiserlichen Regierung formirt und bewaffnet worden sind; so wie, in Betreff aller derjenigen, die zu den Banden der Chouans gehört haben.“

Art. 3. „Die, im vorstehenden Artikel begriffenen, Personen sollen den, von den Ges

sehen vorgeschriebenen Eid leisten. Welchem sie sich dessen: so sollen sie unter die Aufsicht der hohen Polizei gestellt, und es können, hinsichtlich ihrer Personen, Maaßregeln ergriffen werden, wie sie das Interesse des Staates erfordert.“

Gleich nach diesem, erschien ein Dekret, welches die von der königlichen Regierung unter dem 9ten März mobil gemachten Nationalgardien wieder außer Aktivität setzt, und die Korps der Freiwilligen auflöst. Ein anderes setzt die Präfekten wieder in ihre alten Funktionen ein.

Am 24ten März beschäftigte sich Bonaparte damit, das Ministerium und den Staatsrath, ihrer vormaligen Organisation nach, wieder einzurichten. Er ernannte hierauf das Personal, das aus folgenden Personen bestand:

Das Portefeuille des Justizministers: Der Prinz Erzkanzler.

Finanzminister: Herzog von Gaeta.

Minister des Innern: Carnot.

— der Polizei: Fouché (Herzog von Otranto).

- Minister des Schatzes: Graf Mollien.
- des Krieges: Prinz von Camille (Davoust).
- Marine und des Seewesens: Graf Decrès.
- Minister, Staats Secretair: Herzog von Bassano.

Sämmtliche wurden den 26ten März zu einer feierlichen Parade, Audienz in dem Palaste der Thullerien aufgeführt.

Der Prinz Erzkanzler, als Sprecher, überreichte dem Kaiser eine Adresse, die, ihrem Wesentlichen nach, eine Menge absurde Schmeicheleien; bei den Haaren herbeigezogene Beweggründe zur Wiedereinsetzung Napoleon's, als französischer Kaiser; Verdammung der Familie der Bourbons u. enthält. Der Schluß dieser Adresse ist:

„Eben so wollen Sie (der Kaiser) fortsan auch vergessen, daß wir die Oberherren der benachbarten Nationen gewesen sind, und diese Großmuth sägt ihrem Kriegesruhm noch eine andere Gattung von Ruhm hinzu. Ew. Majestät haben ihren

Ministern bereits die Richtschnur ihres künftigen Verfahrens vorgezeichnet, und, durch ihre Proklamationen, allen Völkern die Grundsätze zu erkennen gegeben, nach welchen Ihr Reich fortan verwaltest werden soll. Kein Krieg von Außen, es sey denn, um einen ungerechten Angriff zurückzutreiben; keine Reaktion von Innen; keine willkürliche Handlungen; Sicherheit der Person und des Eigenthums; freie Mittheilung der Gesandten. — Das sind die Grundsätze, welche sie aufgestellt haben. Glücklich ist Frankreich, wann Ew. Majestät dazu berufen sind, so erhabene Maximen zur Wirklichkeit zu befördern. Wohlthaten dieser Art werden Ew. Majestät bei der Nachwelt, wo die Schmeichelei aufhört, den Namen eines Vaters des Vaterlandes erwerben, und unsern Kindern wird der Erbe Ew. Majestät, den Sie, bei der Zusammenberufung der Nation, im Mai, krönen lassen wollen, die Fortdauer des uns beschiedenen Glücks sichern.“

Unterzeichnet von allen vorgenannten Mitgliedern des Ministeriums und des Staatsraths.

Napoleon antwortete auf diese und eine zweite Adresse ähnlichen Inhalts:

„Die Gefinnungen, welche Sie mir ausdrücken, sind die meinigen. Alles der Nation, und alles für Frankreich! Dieß ist mein Wahlspruch. Ich und meine Familie, welche dieses große Volk auf den Thron erhoben, und, trotz der Abwechslungen und Stürme, darauf erhalten hat, — wir wollen, wir dürfen, wir können nie andere Ansprüche machen.“

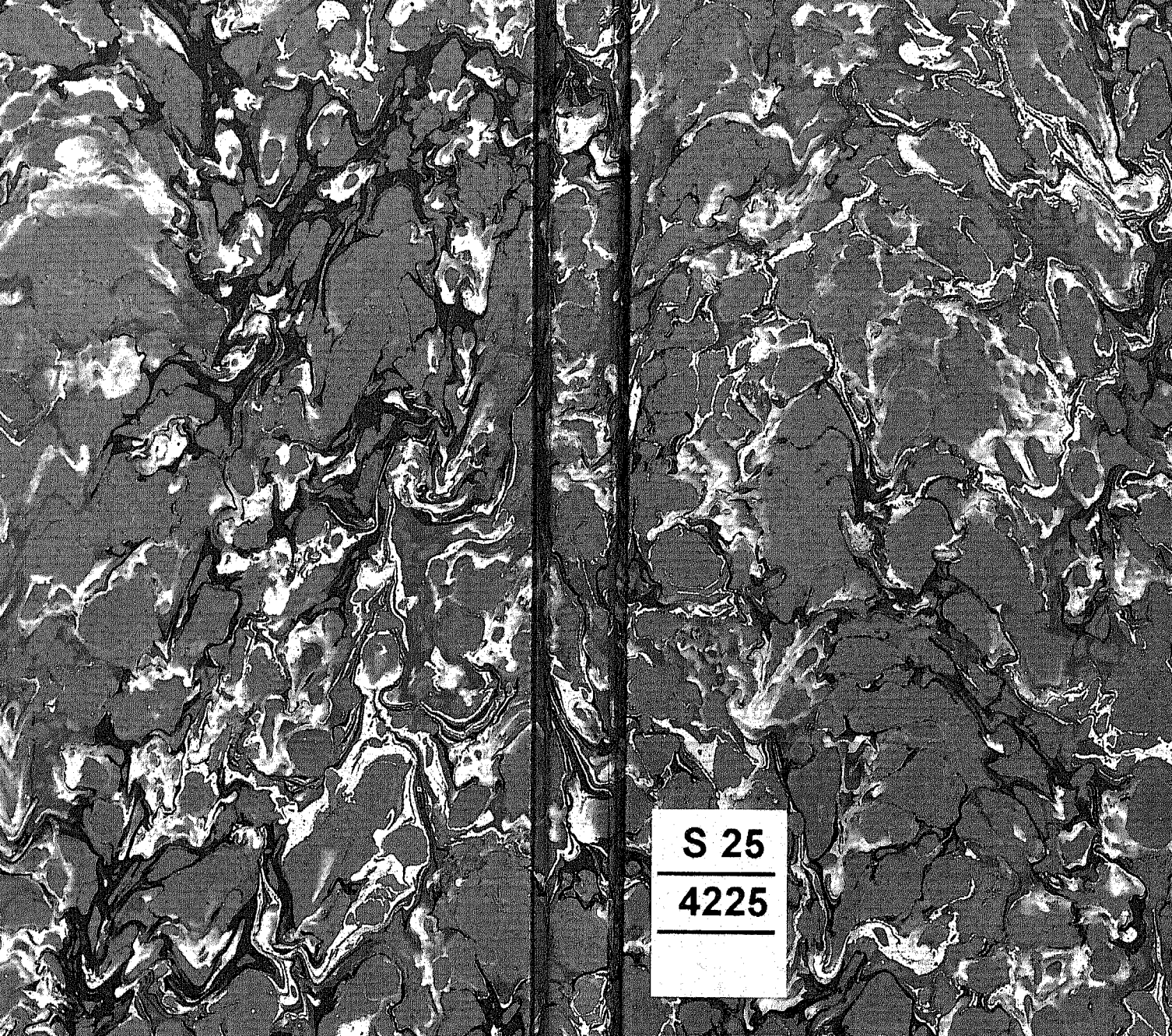
Ferner sagt er in Hinsicht der Souveränität: „Die Fürsten sind die ersten Bürger des Staats; je nachdem es dem Interesse der von ihnen regierten Nationen angemessen ist, ist ihre Autorität dort größer, hier geringer. Erblich ist ihre Obergewalt nur, weil dieß dem eigenen Besten ihrer Völker am zuträglichsten ist. Meiner Ueberzeugung nach, beruht die Rechtmäßigkeit

der Oberherrschaft bloß auf diesen, außer diesen auf gar keinen Grundsätzen. Den Ideen eines großen Reichs, zu welchem ich, in den zunächst vergangenen funfzehn Jahren nur erst den Grund gelegt hatte, hab' ich entsagt. Von nun an soll das Glück und die Befestigung des französischen Reichs mein einziges Dichten Trachten seyn."

Durch solche und ähnliche Spiegelreden reiten wußte er auch die Bedenklicheren mit in seine Sache hinein zu ziehen, und so gehörte ihm die französische Nation, bis zum Verluste der Schlacht von Belle Alliance, so wieder an, wie sie ihm vor seiner Entthronung angehört hatte. Sie wird ihm auch ferner angehören: wenn ihm die Mittel zu einer neuen Reaction nicht so genommen werden, daß es ihm und seinen Anhängern unmöglich wird.

64. 844. 333

S 25 / 4225

The image shows a book cover with a marbled paper pattern. The pattern consists of dark, swirling, vein-like shapes on a lighter background. A vertical line runs down the center, representing the spine of the book. In the lower right quadrant, there is a white rectangular label with black text.

**S 25**

---

**4225**

---